

Zweiter Sonntag der Osterzeit

Benediktshof, 12. April 2026

Einführung

Auch mich hat sie anregend berührt: Die Begeisterung der Besatzung im Raumschiff der Artemis-2-Mission! Vierhunderttausend Kilometer von der Erde entfernt sahen sie auf ihrem Mondflug die Erde aufgehen. Nie gekannte Gefühle spürten sie da: Ehrfurcht. Ein tiefes Verstehen der Verbundenheit allen Lebens auf der Erde. Ein neues Empfinden der Verantwortung für unsern Planeten.

Welche Horizonte sich da öffnen, dachte ich, freundlich, herausfordernd! Das passt gut zum Fest der Auferstehung. Und zur Osterwoche, an deren Ende sie sicher wieder auf die Erde zurückgekehrt sind.

Da stellten sie sich bei mir wieder ein, die Worte von Wilhelm Willms, Priester des Bistums Aachen: „Der Himmel geht über allen auf. Auf alle über, über allen auf.“ Peter Janssens hatte dazu eine schöne Melodie gemacht. Vor gut fünfzig Jahren. So begeistert glücklich war er, dieser Kanon. Wie gut hat er uns damals getan!

Aber in welcher Welt leben wir jetzt? Schreckliches ereignet sich nicht nur im Nahen Osten, in der Ukraine. So schön unsere Erde ist und bleibt – wieviel Schlimmes ereignet sich auf ihr.

All die gequälten Lebewesen. Überall Not und Tod. –
„Herr, erbarme dich unser“

Predigt

(Apostelgeschichte 2,42-47; Johannes 20,19-31)

Thomas. Der Apostel. Lange wurde er, mit erhobenem Zeigefinger, „der Zweifler“ genannt. So habe ich ihn als Junge kennengelernt. Heute freue ich mich, ihn anders zu sehen. Nämlich so:

Thomas? Zweifler? O ja, gern! Gottseidank!

Thomas ist kritisch. Er hat Vorbehalte, stellt Fragen. Seine Gefährten behaupten, Jesus sei ihnen erschienen. Und da hätten sie ihren Glauben an den Auferstandenen entdeckt. Als Geschenk von ihm. Nun erwarten sie von Thomas: Ach komm! Lass dich nicht hängen! Schließ dich uns an. Übernimm, was uns aufgegangen ist!

Nein, spürt der. Das kann ich nicht. Ja, ich weiß, ihr meint es gut. Aber das genügt nicht.

Diese Weigerung: Ihr verdanken wir die wunderbare Geschichte dieses zweiten Ostersonntags. Mit Dank an Thomas, der Einspruch erhob. Das konnte er sich nicht nehmen lassen.

Der Glaube – da geht es um innerste Überzeugungen. Wie wir unser Leben verstehen, wie wir es einrichten, es gestalten. Zuerst und zuletzt sind wir da selbst gefragt. Ja, es gibt ganz verschiedene Faktoren, die Einfluss nehmen. Sie sind von der jeweiligen Kultur bestimmt, der Gesellschaft, in der Menschen leben. Aber was Familie, Kirchengemeinde, Schule uns da vermitteln: Dabei braucht es nicht zu bleiben. Wir kämen damit auch nicht aus.

In jeder, in jedem kommt Neues zur Welt. Wer wir sind, in unserm Verhalten, im Tun und Sprechen – das gab es ja vorher noch gar nicht. Sogar unser Schweigen hat sein eigenes Gesicht, seine eigene Botschaft. Wieviel Neues hat sich da schon eingestellt. So viel Nie-Dagewesenes.

Deshalb besteht Thomas darauf: Meine lieben Weggefährten. Ihr könnt mir viel erzählen. Aber die Begegnung mit Jesus, dem Auferweckten, wie ihr meint: Dabei geht es um etwas so Entscheidendes! Nein, da reichen mir eure Erfahrungen nicht. Da muss ich schon selbst zur Einsicht kommen. Das möchte ich auch.

Übrigens: Dass wir überhaupt glauben können: Wer von uns verdankte das denn sich selbst? Das gibt es nur geschenkt. So besonders, wie das ist: Da liegt es nahe, etwas daraus zu machen. Zumal Gott dabei gern mitwirkt.

Allerdings: Meist unmerklich. So beiläufig, so still, wie nur er das kann.

Als Thomas noch mit Jesus von Ort zu Ort zog, zusammen mit den Gefährten – da hatte er schon bald bemerkt: Da braut sich Schlimmes zusammen. Die Schlinge zieht sich zu. Es wird lebensgefährlich, zu Jesus zu gehören. Trotzdem spürt er da: Nein, ich werde mich nicht in Sicherheit bringen. Ich bleibe, werde Jesus nicht verlassen. Und wir, meine Gefährten: „Lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben“ (Joh 11,16)!

Dann wird Jesus gefangengenommen und hingerichtet. Da fällt auch Thomas in einen Abgrund von Trauer und Verzweiflung. Lange bleibt er darin stecken. Dann aber regt sie sich doch: Die unwahrscheinliche Gegenbewegung. Sie geht weder von ihm selbst aus, noch von anderen.

Jesus begegnet ihm. Auch ihm. Neu und anders. Nicht mehr als der vom Tod Entstellte, Vernichtete. Und da erkennt Thomas: Das Fiasko des Scheiterns auf Golgotha – Gott hat davor nicht kapituliert. Gerade da wollte er Jesus nicht im Stich lassen. Und nur er, der Lebendige, der Leben schenkt, konnte es auch: Im Tod bei ihm bleiben. Gott hat nicht zugelassen, dass die Hinrichtung Jesus vernichtet. Er, der Totglaubte, lebt. So, in der Kraft seines Vaters, erscheint er Menschen. Auch auf mich, Thomas, kommt er zu. Wie nie zuvor berührt mich seine Hand. Jetzt mit dem Mal der Nägel. Und mit dem Mal der Stichwunde an seiner Seite, von der Lanze durchstoßen.

Sie, durch und durch lebendig, ergreifen und verwandeln mich.

Viele haben wie Thomas erfahren: Nicht nur in unserem Werden, auch in unserm Vergehen bleibt Gott bei uns. In uns. Und wir in ihm. So nimmt Gott sich all seiner Geschöpfe auch in ihrem Sterben an, richtet auf, erschafft neu zur Teilhabe an seiner Herrlichkeit. „Wohin wir auch kommen“, schreibt Paulus, „immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib. Damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar werde“ (2 Kor 4,10).

„Mit ihm auferstehen“. Jesus, wie ein Weizenkorn in die Erde gefallen und gestorben, bringt viele Frucht.

Vor einer Woche war ich am Ostersonntag in Münster in einer Kirche. Da wurden, als der Wortgottesdienst begann, die Kinder eingeladen, in ihren eigenen Raum zu gehen. Sie nahmen eine brennende Kerze mit. Nicht irgendeine. Diese war gerade mit dem Feuer der Osterkerze angezündet worden. Ich dachte: Sie empfangen dieses Licht. Was sehen sie darin? Und vor allem: Wie entdeckt das Osterlicht sie, wenn sein Glanz auf sie fällt?

Die Osterglut ist schon in die Lebensgeschichten so vieler Menschen eingegangen. Dabei hat sie sich mit deren Freuden und Sorgen verbunden. Sich ihrer angenommen. Sie in sich aufgenommen.

Vor Jahrzehnten, als Junge, hatte ich an einem sonnigen Tag mit meinem Vater das Dorf verlassen, in dem wir wohnten. Im freien Feld gab er mir sein Fernglas. Da näherte ich am Himmel ein Flugzeug. Das holte ich mir mit dem Fernglas näher heran, folgte ihm. Bis die Linsen die Sonne erfassten. Entsetzlich. Der Schrei blieb mir im Hals stecken. Seitdem wusste ich noch viel besser als vorher schon: Die Sonne selbst dürfen wir nicht anschauen. Weil wir es nicht können. Wir spüren und wir sehen aber ihr Licht und ihre Wärme. Auch und sogar in all den Schatten, die sie wirft.

So sind unsere Augen im Kopf wohl auch der Osterglut nicht gewachsen, können sie nicht erfassen. Unsere Gedanken ebenso wenig. Aber immerhin wissen, nein ahnen wir: Es gibt doch dieses andere Organ! Ja, es stimmt. Auch ich kenne es nur vom Hörensagen. Aber bevor mir jemand sagte, wie es genannt wird, hatte ich schon erfahren: Wie gut tut es, wenn sie auf mir ruhen. Oder auch in mir aufgehen: „Augen des Herzens“.

Ganz genau kenne ich mich damit aber nicht aus. Noch nicht. Ich bin mir aber ziemlich sicher: Es gibt jetzt hier bei uns die eine oder den anderen, die wissen besser Bescheid, haben viel mehr Erfahrung mit ihnen, mit Augen des Herzens.

Ich beneide sie nicht. Sondern freue mich darüber. Weil mich das darauf hinweist: Wesentliches steht noch aus, bevor. Wie werde ich mich wundern, wenn ich dann endlich wirklich eingeweiht bin, ganz und gar! Denn kann es Schöneres geben als die Freudentränen, die sie vergießen: Augen des Herzens?

Heinz-Georg Surmund